

Insel Verlag

Leseprobe



Bollmann, Stefan
Frauen, die denken, sind gefährlich und stark

Mit zahlreichen Abbildungen

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4413
978-3-458-36113-8



Vordenkerinnen und Rebellinnen, Frauenrechtlerinnen und Forscherinnen, Philosophinnen und Publizistinnen – Frauen, die sich das Denken nie verbieten ließen, Systeme kritisierten, in männliche Wissensdomänen vordrangen und bestehende Denkmodelle hinterfragten. Vieles hat sich durch ihren Mut und Einsatz verändert, und doch sind Frauen, die ihre Meinung frei äußern, auch heute noch ebenso gefährlich wie gefährdet – und dabei grandios unterschätzt.

Stefan Bollmann stellt in diesem Buch zahlreiche inspirierende Frauenbiografien vor: weibliche Lebensentwürfe, die von dem Wunsch geprägt waren, die Welt zu verändern und die Widerstände, auf die sie dabei stoßen, zu überwinden.

Stefan Bollmann, geboren 1958, studierte Germanistik, Theaterwissenschaften, Geschichte und Philosophie und promovierte mit einer Arbeit über Thomas Mann. Er arbeitet als Lektor, Autor und Herausgeber in München. 2005 und 2006 erschienen seine Bestseller *Frauen, die lesen, sind gefährlich* und *Frauen, die schreiben, leben gefährlich* im Elisabeth Sandmann Verlag.

Im Insel Taschenbuch sind von Stefan Bollmann außerdem erschienen: *Warum lesen glücklich macht* (it 4221), *Frauen, die lesen, sind gefährlich* (it 4258), *Frauen, die schreiben, leben gefährlich* (it 4295), *Frauen, die lesen, sind gefährlich und klug* (it 4328) und *Die schönsten Frauenbriefe* (it 4368).

insel taschenbuch 4413

Stefan Bollmann

Frauen, die denken, sind gefährlich und stark



Der 2012 im Elisabeth Sandmann Verlag erschienene Originalband wurde für die Taschenbuchausgabe um einige Porträts gekürzt.

Erste Auflage 2015

insel taschenbuch 4413

Insel Verlag Berlin 2015

© 2012, Elisabeth Sandmann Verlag GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag, Innenseiten und Satz: *Schimmelpenninck.Gestaltung*, www.schimmelpenninck.de

Druck: *CPI – Ebner & Spiegel, Ulm*

Printed in Germany ISBN 978-3-458-36113-8

Stefan Bollmann

Frauen,
die denken,
sind gefährlich
und stark

Insel Verlag

Inhalt

VORWORT

10
von *Stefan Bollmann*

KAPITEL 1

18
Vordenkerinnen
eines neuen Zeitalters

20
Bertha von Suttner
1843–1914 *Friedensforscherin*

26
Lou Andreas-Salomé
1861–1937 *Psychoanalytikerin*

32
Simone de Beauvoir
1908–1986 *Philosophin*

38
Alva Myrdal
1902–1986 *Soziologin*

42
Margaret Mead
1901–1978 *Anthropologin*

45
Hannah Arendt
1906–1975 *politische Theoretikerin*

KAPITEL 2

50
Mutige Frauen
in der Wissenschaft

52
Marie Curie
1867–1934 *Physikerin*
Lise Meitner
1878–1968 *Kernphysikerin*

60
Rachel Carson
1907–1964 *Biologin*

65
Jane Goodall
*1934 *Verhaltensforscherin*

KAPITEL 3

70
Kämpferinnen
für die Rechte der Frauen

72
Olympe de Gouges
1748–1793 *Frauenrechtlerin*

78

Emmeline Pankhurst
1858–1928 *Frauenrechtlerin*

85

Simone Veil
*1927 *Politikerin*

91

Alice Schwarzer
*1942 *Frauenrechtlerin*

KAPITEL 4

96

Rebellische Zeitzeuginnen

98

Oriana Fallaci
1929–2006 *Journalistin*

104

Susan Sontag
1933–2004 *Publizistin*

110

Anna Politkowskaja
1958–2006 *Journalistin*

116

Arundhati Roy
*1961 *Schriftstellerin*

120

Marjane Satrapi
*1969 *Illustratorin*

KAPITEL 5

124

Aufstieg zur Macht

126

Indira Gandhi
1917–1984 *Politikerin*

133

Margaret Thatcher
1925–2013 *Politikerin*

139

Angela Merkel
*1954 *Politikerin*

146

Aung San Suu Kyi
*1945 *Politikerin*

ANHANG

155

Literatur

Bildnachweis und Register





Vorwort

Dies ist ein kämpferisches Buch, Leser/in. Das Denken der Frauen und die weiblichen Schicksale, von denen es handelt, haben mit Passivität und Seelenruhe nichts und mit Sanftmut und Beschaulichkeit wenig zu tun. Das Denken dieser Frauen greift auf die Welt aus und drängt zum Handeln. Die hier vorgestellten Wissenschaftlerinnen und Philosophinnen, Publizistinnen und Politikerinnen stehen für weibliche Lebensentwürfe, die von dem Wunsch geprägt sind, die Welt zu verändern und die Widerstände, auf die sie stoßen, zu überwinden. Frustration und Niedergeschlagenheit angesichts eigener Schwächen und Rückschläge bleiben dabei nicht aus. Doch ist das kein Grund für Resignation, sondern Ansporn, es noch einmal von vorne und anders zu versuchen. Vielleicht war ja der eigene Wille nicht stark, die Urteilskraft nicht wach, der leitende Gedanke nicht überzeugend genug.

Die meisten von uns haben intuitiv ein Bild vom Denken, wie es exemplarisch in Rodins berühmter Skulptur *Der Denker* dargestellt ist. Vornübergebeugt sitzt ein Mann auf einem Stein, den Kopf in die rechte Hand gestützt. Der Blick ist gänzlich nach innen gerichtet. Der Denker ist so stark konzentriert auf sein Denken, dass er nichts von der Umwelt wahrnimmt. Zugleich steht er unter großer Spannung. Die Plastik,

für die Rodin als Modell einen Boxer gewählt hatte, sollte ursprünglich Dante Alighieri, den Schöpfer der *Göttlichen Komödie*, darstellen. Doch die Gestaltungskraft eines Dante scheint dem Denker abzugehen. Die gesamte Spannkraft des muskulösen Körpers hat sich in Schwere verwandelt; alles an der Skulptur strebt nach unten.

Wer denkt, so die Botschaft dieses Denkmals, ist in sich versunken und der Welt abhandengekommen. Schon Dürers berühmte Darstellung der *Melancholie* zeigte eine Frau in einer solchen für unsere Tradition typischen Denkerhaltung. Dennoch waren Philosophie, die Liebe zur Weisheit, und Metaphysik, das Nachdenken über die ersten und letzten Gründe, ja die Wissenschaft seit der Antike fest in männlicher Hand. Und wenn sich Frauen ausnahmsweise auf diesen Gebieten hervortaten, war einigermaßen sicher, dass ein Platz in der Geschichte dafür nicht vorgesehen war.

Ändern sollte sich das Bild des Denkens im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, das in der Französischen Revolution gipfelte. Nicht der »Nachbeter«, der die Vorgaben der Tradition kritiklos übernimmt, sondern der »Selbstdenker«, der sich des eigenen Verstandes ohne Leitung eines anderen bedient und sich gegen die philosophischen, wissenschaftlichen, kirchlichen und staatlichen Autoritäten stellt, wurde nun zum Leitbild des Denkens und ist es bis heute geblieben. Zugleich wuchs das Denken über sich hinaus. Denn der Kampf um Aufklärung kann nicht dabei stehenbleiben, lediglich das Denken von den Vormündern zu befreien. Die im Kopf erlangte Selbstständigkeit muss sich im Leben bewähren. Die mündig werdenden Menschen spüren die Herausforderung, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und zu gestalten. Sie bilden einen eigenen Willen aus und entwickeln Interesse an der bestehenden Welt, um sie ihren Bedürfnissen entsprechend zu verändern. Der Denker befreit sich von der Schwere des Nachdenkens, schaut sich in der ihn umgebenden Welt um und erhebt sich von seinem angestammten Platz, um sich in einen Gestalter zu verwandeln.

Auch das war erst einmal Männersache. Doch nach und nach fanden sich immer mehr Frauen, die die Begeisterung teilten, selbstständig zu denken und das Leben in eigene Regie zu nehmen. Der Schritt



dahin war für sie allerdings mit ungleich größeren Schwierigkeiten verbunden als für ihre männlichen Zeitgenossen, nicht zuletzt, weil gerade sie sich ihnen in den Weg stellten. Immanuel Kant, der größte Philosoph der Aufklärung, hat das genau gesehen. Der mutige Schritt des weiblichen Geschlechts in die Mündigkeit, so seine Beobachtung, gilt nicht nur als beschwerlich, sondern auch als gefährlich. Doch werde die mit der Selbstständigkeit verbundene Gefahr den Frauen in erster Linie von den Männern suggeriert, die, wie Kant ironisch bemerkt, »die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben und sorgfältig verhüteten, daß diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperrten, wagen durften; so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen droht, wenn sie versuchen, allein zu gehen.« Wenn davon gesprochen wird, dass Denken gefährlich sei, muss man also immer fragen: »Gefährlich für wen?« Liegt es vielleicht im Interesse des Warners, die vermeintlich Gefährdeten vom Denken fernzuhalten? Kant war der Auffassung, dass die beschworene Gefahr gar so groß nicht sei; schließlich lerne man gehen, indem man einige Male hinfällt.

Die Geschichte der weiblichen Emanzipation zeigt, dass Kant die Gefahr doch unterschätzte. Dafür steht etwa das Schicksal der Olympe de Gouges, die, nur neun Jahre nachdem Kant das geschrieben hatte, zum Tod durch die Guillotine verurteilt wurde. Die Autorin und Selbstdenkerin hatte der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789 zwei Jahre später ihre eigene *Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin* hinterhergeschickt. Denn die Erklärung von 1789 sprach zwar von »Menschen«, meinte aber in Wirklichkeit nur die Männer, während den Frauen weiterhin elementare Rechte wie das Wahlrecht, die freie öffentliche Rede und die Selbstbestimmung vorenthalten wurden. Für ihre Freimütigkeit und ihre Forderungen wurde Olympe des Gouges von den Männern des Revolutionstribunals zum Tode verurteilt. Die Gefahr, in

Die britische Suffragette Emmeline Pankhurst
bei einem Treffen von Frauenrechtlerinnen in der
dicht gedrängten New Yorker Wall Street, 1911.



VOTES FOR WOMEN
Women's Freedom League
A PUBLIC DEMONSTRATION

ESSEX HALL
On Saturday, July 4th
M. DESPARD M. IRENE
M. HOLMES M. MURBY
MRS. BILLINGTON-GRIEG

VOTES FOR WOMEN
Women's Freedom League
A PUBLIC DEMONSTRATION

ESSEX HALL,
On Saturday, July 4th 1908
M. DESPARD M. IRENE MILLER
M. HOLMES M. MURBY
MRS. BILLINGTON-GRIEG
TICKETS 1 and 2

**VOTES
FOR
WOMEN**

die sie sich begeben hatte, kam nicht etwa durch Suggestion zustande, sondern war ganz real, so real wie das Fallbeil, das am 3. November 1793 auf sie niedersauste. Als Olympe de Gouges das Schafott bestieg, wurde auch dem Ansinnen der Frauen, selbst zu denken und das eigene Leben selbstständig zu führen, der Kopf abgeschlagen. Oder es zumindest versucht. Es war ein exemplarischer Fall von Einschüchterung.


Davon sollte sich das Streben der Frauen nach Gleichstellung mit den Männern nicht so schnell erholen. 1847 erschien in England unter Pseudonym der Roman *Jane Eyre* der Pfarrerstochter Charlotte Brontë und wurde ein großer Erfolg, vor allem beim weiblichen Lesepublikum. Er erzählt vom unbeirrbareren Streben der früh verwaisten Titelheldin nach Selbstständigkeit und Selbstbestimmung und bilanziert zugleich den Stand der Frauenfrage Mitte des 19. Jahrhunderts: »Niemand weiß, wieviel stille Auflehnung und Rebellion neben den politischen Revolutionen in den Menschenmassen der Erde gären. Frauen werden im Allgemeinen als ruhige Wesen betrachtet; aber Frauen fühlen ebenso stark wie Männer; sie brauchen Anwendungsmöglichkeiten für ihre Begabungen und Betätigungsfelder für ihre Energien im selben Maße wie ihre Brüder. Sie leiden unter zu starker Behinderung und dem Mangel an Entwicklungsmöglichkeit nicht weniger als Männer, und es ist engherzig, wenn die stärker bevorzugten Mitmenschen meinen, sie sollten sich auf das Puddingkochen, Strümpfestricken, Klavierspiel und Stickereien beschränken.«

Die Emanzipation der Frauen war nie nur ein Kampf für gleiche politische Rechte. Stets ging es darum, sich genauso viele Freiheiten bei der Gestaltung des Lebens herausnehmen zu können, wie die Männer es ganz selbstverständlich taten und bis heute tun. Deswegen dreht es sich beim Thema »denkende Frauen« nicht allein um das Denken und um bestimmte Gedanken, die auf Frauen zurückgehen. Stets präsent ist auch die Frage, wie man leben soll und was man im Leben erreichen kann. Ein Mann mag das trennen können, weil es für ihn in der Regel reicht, in seiner Sache gut zu sein, um ein erfolgreiches und zufriedenstellendes Leben zu führen. Für Frauen reicht das nicht. Bis heute stoßen Frauen bei ihrer Lebensgestaltung auf strukturelle Barrieren, die

sich mittlerweile als gläserne Decken tarnen, was ihrer Effektivität jedoch keinen Abbruch tut. Allein schon der Umstand, dass sich die Verbindung von Kindern und Beruf eben nicht von selbst versteht, sondern wohlüberlegt, entschieden und dann umgesetzt werden muss, konfrontiert Frauen stets aufs Neue mit der Frage, was für ein Leben sie wie führen wollen.

Doch das hat auch sein Gutes: Wie man an den 23 Porträts dieses Bandes sehen kann, haben Frauen aus der Notwendigkeit heraus, sich selbst zu definieren, das gängige Bild vom Leben auf den Kopf und vom Kopf wieder auf die Füße gestellt und dabei gehörig verändert. Besonders gut beobachten lässt sich das an den Lebensentwürfen jener Frauen, die kein wissenschaftliches oder politisches Ziel vor Augen hatten oder eine bestimmte Botschaft vermitteln wollten. Die Lebensläufe Lou Andreas-Salomés, Simone de Beauvoirs, Susan Sontags und in mancher Hinsicht auch Angela Merkels haben unsere Vorstellungen davon, was Frauen mit ihrem Leben anfangen und daraus machen können, nachhaltiger verändert als etwa Marie Curie, Alva Myrdal oder jüngst Aung San Suu Kyi. Und doch verbindet beide Frauentypen mehr, als sie trennt – nicht zuletzt ein Hang zum Nonkonformismus, die gefährlichste Waffe der notorisch unterschätzten Frauen. »Eigentlich gewinnt immer der, der sich nicht an die Spielregeln hält. Das wollte ich lange nicht glauben, aber es ist so«, hat Angela Merkel einmal gesagt, noch bevor sie Bundeskanzlerin wurde. Eine Leserin der Lebensbilder dieses Buches hat diese Stärke wie folgt beschrieben: »Eine starke Frau geht ihren Weg unbeirrt davon, was die Leute sagen, und tut, was sie für richtig hält. Starke Frauen scheuen sich nicht, die Fähigkeiten, die sie haben, zu nutzen. Sie zögern auch nicht, Gelegenheiten zu ergreifen, wenn sie sich bieten. Sie tun Dinge, die sie sich selbst gar nicht zugetraut hätten – so als hätten sie keine Angst oder als sei diese plötzlich verschwunden.«

»Ruhe bitte! Genie bei der Arbeit!«
Die italienische Journalistin Oriana Fallaci 1963

A black and white photograph of a woman with dark hair and bangs, wearing a dark top, a pearl necklace, a watch, and a ring. She is peering through a door with a mesh screen. On the door, there is a sign with text and another sign with a barcode.

Silence Please!
You Are Now in the Presence of a
Genius at Work

XX

LA SUA LINEA PRIVATA

Vordenkerinnen eines neuen Zeitalters

KAPITEL 1

Die Lebensgeschichten der sieben Vordenkerinnen dieses Kapitels sind unauflösbar mit dem Ersten Weltkrieg verknüpft. Bertha von Suttner sah ihn kommen und warnte vor ihm, bei Lou Andreas-Salomé markierte er einen letzten Wendepunkt in ihrem Leben und Denken. Bei den anderen – Margaret Mead, Alva Myrdal, Hannah Arendt und Simone de Beauvoir – fielen Kindheit oder Jugend in die Zeit des Krieges bzw. seiner unmittelbaren Folgen.

Man versteht die weibliche Stärke der Frauen dieser Generation nur unzureichend, wenn man sie nicht wenigstens ansatzweise historisch verortet. Wie es die hochfliegenden sogenannten »Ideen von 1914« gab – den Irrglauben, dass der große Krieg die Überwindung von Materialismus, Egoismus und geistiger Lähmung bringen werde –, so gab es die harten Fakten von 1918: Durch die kriegsbedingte Abwesenheit der Männer hatten in vielen Bereichen die Frauen das Ruder übernommen und dadurch an Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein zugelegt. Sie waren im Begriff, das Korsett schwerer, undurchdringlicher Hüllen abzustreifen, und das nicht nur bei der Kleidung, verbunden mit einem neuen, freieren Verhältnis zum eigenen Körper, sondern auch in mentaler Hinsicht. Der Krieg hatte viele Ehen unterbrochen oder gewaltsam beendet – und daraus wuchs den Frauen nicht nur das Gefühl von Unsicherheit und Einsamkeit zu, sondern häufig auch eine neue Agenda der Lebensführung, was sich etwa in der Zunahme von Ehescheidungen

und gleichgeschlechtlichen Beziehungen niederschlug. Die 17 Millionen Kriegstoten hatten zu einem gigantischen Frauenüberschuss in den kriegführenden Ländern geführt, der das Alltagsleben, die soziale Atmosphäre und das geistige Klima auf Jahre hin maßgeblich bestimmte. Kurz, der Erste Weltkrieg führte zu einer ungeahnten Beschleunigung der Emanzipation der Frauen.

Das sollte sich mit dem Zweiten Weltkrieg wiederholen. Die Generation der Frauen um Margaret Mead, Alva Myrdal, Hannah Arendt und Simone de Beauvoir war zu dieser Zeit zwischen dreißig und vierzig Jahre alt. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs blieben ihnen noch über drei Jahrzehnte Lebenszeit, in denen die meisten ihre Hauptwerke schrieben, so auch Simone de Beauvoir. Ihr epochemachendes Buch über die Rolle der Frau, *Das andere Geschlecht*, die Bibel der Frauenbewegung der Nachkriegszeit, erschien 1949. Simone de Beauvoir hat später davon gesprochen, sie sei sich erst mit vierzig, also nach 1945, als sie über sich selbst schreiben wollte, ihrer Stellung als Frau bewusst geworden. Das mag übertrieben sein, das Erscheinen von *Das andere Geschlecht* in der unmittelbaren Nachkriegszeit ist dennoch alles andere als ein Zufall. Auch dieses Mal hatte der Krieg zu einem eminenten Schub in Sachen Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein der Frauen geführt. In Deutschland etwa waren 3,76 Millionen Männer gefallen und 12 Millionen in Gefangenschaft. Die männerbeherrschte Welt schien buchstäblich in Trümmer gelegt worden zu sein – und mit ihr der Mythos Mann.

Der Weg zum Frieden

1843–1914

Bertha von Suttner

Im Mai 1913, wenige Wochen vor ihrem siebzigsten Geburtstag, traf der junge Schriftsteller Stefan Zweig zufällig Bertha von Suttner in der Wiener Innenstadt. Nichts war mehr von der Contenance und Gelassenheit zu bemerken, die die Gräfin Kinsky, verheiratete Baronin von Suttner, die erste Frau, die 1905 den Friedensnobelpreis erhielt, gewöhnlich an den Tag legte. »Sie kam ganz erregt auf mich zu«, schildert Stefan Zweig ihre Begegnung in seinem Buch *Die Welt von gestern*: »Die Menschen begreifen nicht, was vorgeht«, schrie sie ganz laut auf der Straße: »Das war schon der Krieg, und sie haben wieder einmal alles vor uns versteckt und geheimgehalten. Warum tut ihr nichts, ihr jungen Leute? Euch geht es vor allem an! Wehrt euch doch, schließt euch zusammen! Laßt nicht immer alles uns paar alte Frauen tun, auf die niemand hört.«

Am 1. April hatte sie in ihrem Tagebuch notiert: »Die europäische Situation immer ärger. ... Wie soll so viel gesätes Unkraut nicht aufsprießen, so viel aufgehäuftes Pulver nicht explodieren.« Die größte Bedrohung für den Frieden sah Bertha von Suttner im grassierenden Nationalismus. Es gebe nichts, was das Denken so verfälsche wie das als »Höchstes« betrachtete Nationalgefühl, schrieb sie an ihren Mitstreiter Alfred Hermann Fried, den Friedensnobelpreisträger des Jahres 1911. Für diese These wie für ihre Streitbarkeit für den Frieden wurde die Österreicherin von den einen verehrt, von den anderen indes verspottet, wenn nicht gehasst. Bertha von Suttner starb am 21. Juni 1914, einen Monat später begann der Erste Weltkrieg. Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts nahm ihren Lauf.

Nichts von ihrem späteren Werdegang war der Tochter eines k. u. k. Feldmarschallleutnants aus dem vornehmen Adelsgeschlecht der Kinskys an der Wiege gesungen. Zu der standesgemäßen Verheiratung,